

die notleidenden Familien unseres Volkes ergeben. Wir begreifen, daß so manches Elternpaar heute einer in ausgeglichener Zeit willkommenen und ersehnten Nachkommenschaft mehr mit Sorge und Schmerz als mit Hoffnung und Freude entgegenseht. Wir sind überzeugt, daß sich keine Mutter leichten Herzens von der Frucht ihres Leibes trennt — sie verdiente sonst diesen ehrwürdigen Namen nicht. Wir nehmen feierlich Stellung gegen jegliche Form der Abtreibung. Sie bringt keine wahre und dauernde Lösung des sozialen Problems. Kinder sind und bleiben bis an das Ende der Welt der letzte und tiefste Zweck jeder ehelichen Gemeinschaft. Daß Übel, das sich in sozialer Hinsicht aus Nachkommenschaft ergibt, kann nur von der Wurzel aus geheilt werden. Die soziale Indikation ist immer nur eine Scheinlösung, bestenfalls ein Aufschub. Eine wahre und dauernde Lösung kann nur eine tiefgehende gesellschaftliche Neuordnung bringen, zu der die großen Rundschreiben der Päpste Leo XIII. und Pius XI. die Welt aufgerufen haben. Der Ruf erhebt sich immer stärker und wird nicht verstummen, bis er das nötige Gehör gefunden hat.

Im besonderen sei in diesem Zusammenhang auf die Frage des Familienlohnes und des gerechten Lastenausgleiches hingewiesen. Ferner sind Schwangerenfürsorge, richtige Eheberatung, Ermahnung zu maßvollem ehelichem Verkehr, staatliche oder gesellschaftliche Unterstützung oder Betreuung von solchen Kindern, deren Eltern die Erhaltung ihrer Nachkommenschaft aus sozialen Gründen ganz unmöglich ist, Wege, die sowohl zum Schutze des werdenden Lebens als auch zur Erhaltung der Gesellschaft wesentlich und entscheidend beitragen. Sind diese fundamentalen Forderungen einmal in die Tat umgesetzt, dann werden wir in einer Gesellschaft leben, die jeden neuen Erdenbürger freudig willkommen heißen wird. Am glücklichsten aber werden unsere Männer und Frauen sein, die in ihren Kindern das wahre, lebendige Siegel ihres Bundes sehen werden. Wir Bischöfe erheben mit größtem Ernst unsere Stimme. Wir wollen, daß mit allen erlaubten und gerechten Mitteln unserem Volke geholfen werde. Diese Hilfe muß und wird auch möglich sein. Nie aber darf durch ein Gesetz oder durch bloße Duldung etwas erlaubt und eingeführt werden, was nicht nur aus religiösen, sondern ebenso auch aus sozialen und gesundheitlichen Gründen immer ausnahmslos zu verwerfen ist.

Wir warnen das ganze Volk, Hoffnungen auf Maßnahmen zu setzen, die in ihren Auswirkungen immer noch zum Schaden aller ausgegangen sind. Wir warnen alle verantwortlichen Männer und Frauen des öffentlichen und politischen Lebens und bitten sie eindringlichst, durch kein Gesetz einen Einbruch in die Wege der allein rechten Ordnung zum Schaden aller und jedes einzelnen zu gestatten.

Am Feste der hl. Familie, 12. Jänner 1947.

Die Erzbischöfe und Bischöfe Österreichs.

Über die Hoffnung

Kardinal Saliège, Erzbischof von Toulouse, hat sich in seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief die Hoffnung zum Thema gewählt. Einleitend stellte er die überall herrschende Mutlosigkeit fest und fuhr dann fort:

„Man hat euch, um euren Glauben, die Wurzel der Hoffnung, zu töten, gesagt, Gott existiere nicht, er greife nicht in die menschlichen Angelegenheiten ein. Und da ihr es so oft gehört habt, habt ihr angefangen zu zweifeln.

Gott ist größer als wir. Wir können ihn nicht begreifen. Aber er existiert. Er ist in unserm Innern. Er ist im Innern des Weltalls. Doch er ist unterschieden von uns, er ist unterschieden vom Weltall. Er ist in uns und er ist im Weltall. Er ist das wesentliche Geheimnis, vor dem jeder vernünftige Geist sich beugt und anbetet.

Man versucht, euch des Glaubens an Jesus Christus zu entleeren, den menschengewordenen, fleischgewordenen Gottessohn, der zu Bethlehem geboren, am Kreuze gestorben ist, Säman der Liebe und der Hoffnung. Glaubt ihr wahrhaft an seine Gottheit? Glaubt ihr an seine Liebe zu euch? Ist es denn so schwer, an die Liebe zu glauben? Schon im 2. Jahrhundert sagten die Leute: „Er hat uns gar nicht so sehr geliebt“. Und der hl. Johannes, der Jünger und Apostel Jesu, protestierte: „Wir glauben an die Liebe, die Jesus für uns gehabt hat“.

Er ist gekommen, um uns durch sein Wort, sein Beispiel zu lehren, einander zu lieben und selbst unser Leben für einander hinzugeben. Er ist gekommen, in die Menschheit seinen Samen der Liebe einzusenken. Er ist gekommen, die Liebe zu wecken, den Menschen brüderlich zu machen, ihn zum Kind Gottes, diesem unvergleichlichen Reichtum, dieser übermenschlichen Würde zu erheben.

Viele haben den Glauben an sich selber verloren. Sie wissen nicht mehr, ob sie eine Seele haben und ob diese Seele unsterblich ist. Tatsächlich hindert man sie zu denken, zu überlegen, zu lieben. Man denkt für sie. Man überlegt für sie, man läßt sie marschieren. Sie sind Herdentiere.

Man hat in vielen den Wunsch ausgelöscht, ewig zu leben. Man hat gesagt: die Unsterblichkeit ist keine Unsterblichkeit der Person, die einzige, die uns wirklich interessiert, sondern eine Unsterblichkeit des Werkes, für das wir uns opfern. Das Werk kann allerdings untergehen, verschwinden, nicht gelingen. Aber opfere dich! In zweitausend Jahren, in einer Million von Jahrhunderten wird der Mensch glücklich sein, ohne Fehl, vollkommen brüderlich, vollkommen gerecht, ein kleiner Heiliger, oder sogar ein großer Heiliger, wie man früher einmal sagte. Aber in zweitausend Jahren, in einer Million von Jahrhunderten wirst du nicht mehr da sein, um es zu sehen, um dich vergewissern zu können. Inzwischen arbeite und mühe dich ab, du stehst in der Kette.

Die Wissenschaft ist eine große Sache. Man kann sie nicht hoch genug schätzen. Sie vervielfältigt ihre Entdeckungen, die uns gleichzeitig erstaunen, entzücken und entsetzen. Diese Entdeckungen steigern die Macht des Menschen, der sich ihrer bedienen kann ebensowohl zur Zerstörung wie zur Wohlfahrt der Menschheit, je nach seinem Wollen und den Regungen seines Herzens.

Nötiger denn je sind daher im Herzen des Menschen Güte, Liebe, Mitleid, die christlichen Tugenden par excellence. Man kann auf neue Entdeckungen gefaßt sein, und wir sind darauf gefaßt. Wenn er sich nicht selbst vernichtet, hat der Mensch die Entzifferung des Buches der Schöpfung noch nicht vollendet. Die Wissenschaft ist etwas sehr Schönes, sehr Großes, sehr Edles, sehr Menschenwürdiges.

Wissenschaft ist nicht gleichbedeutend mit Szientismus. Was ist Szientismus? Er besteht darin, der Wissenschaft Dinge in den Mund zu legen, die sie gar nicht sagt.

Er ist eine Form von Lüge. Wenn man euch sagt, daß die Wissenschaft beweise, die Seele existiere nicht, sei nicht unsterblich, so sind das szientistische Lügen. Wenn man euch sagt: die Wissenschaft beweist, daß Jesus Christus nicht existiert hat, nicht auferstanden ist, nicht der Sohn Gottes ist, daß er die Kirche nicht gegründet hat, so sind das szientistische Lügen. Szientismus ist Leichtgläubigkeit.

Man sagt, die katholische Kirche sei nicht göttlich. Gewiß, sie ist menschlich durch die Menschen, die sie repräsentieren, aber sie ist göttlich durch Jesus Christus, der sie gegründet hat, durch den Hl. Geist, der ihr beisteht, sie leitet und inspiriert. Sie hat viele Verfolgungen, viele politische Regierungsformen überlebt. Obwohl in dieser Welt, ist sie nicht von dieser Welt durch das Ziel, das sie verfolgt, und das ist: die Menschheit zur ewigen Seligkeit und zum Glück des Himmels auf dem Weg des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu führen. Sie ist der unerschütterliche Fels. Bei dem Versuch, sie zu erschüttern, haben viele im Laufe der Jahrhunderte ihre Zähne, ihre Tinte, ihren Geifer vergeblich verausgabt.

Die Kirche hat nicht die Sendung, den irdischen Staat zu leiten. Ihre Sendung ist geistiger Art. Von der Kirche braucht ihr ebenso wenig wie von den Priestern Ausflüge auf ein Gebiet zu befürchten, das nicht das ihre ist.

Man sagt, sie griffe die laizistische Schule an. Die laizistische Schule wird von niemandem angegriffen, ihr wißt es wohl. Es ist im Gegenteil die freie Schule, die christliche Schule, die Gegenstand heftiger, häufiger, ungerechtfertigter Angriffe ist.

Man hat verlernt zu lieben. Ich stelle euch die Frage: Wen liebt ihr? Liebt ihr euren Nachbarn in der Straße, im Dorf, bei der Arbeit? Liebt ihr die, die nicht so denken wie ihr?

Hört, was Unser Herr euch sagt: „Wenn ihr nur die liebt, die euch Gutes tun, die gut von euch reden, die euch gefallen, so tut ihr nicht mehr als die Heiden“. Das tun auch die Heiden. Ich aber sage euch: „Liebet eure Feinde, tuet Gutes denen, die euch hassen und die Böses wider euch reden. Tuet Gutes denen, die euch nicht gefallen“. Jesus Christus ist nicht gekommen, um uns einen Sozialkodex, technische Errungenschaften, wissenschaftliche Entdeckungen zu bringen, er hat sich nicht damit befaßt, unsre Arbeit für uns zu tun. Er ist gekommen, eine Revolution des Herzens zu bringen, uns zu lehren, daß Gott der Vater ist, wir seine Kinder, schlechte Kinder vielleicht, aber doch Kinder.

Ihr seid Brüder, behandelt einander wie Brüder. Das ist einfach und es ist göttlich: unerläßliche Vorbedingung, um den Frieden auf Erden zu erreichen und das Reich Gottes zu finden. Wir kommen nur in den Himmel, wenn Liebe allein unsre Herzen erfüllt.

Unser Herr ist nicht gekommen, um uns zu lehren, wie man Getreide produziert und wie man die Produktion steigert. Er ist nicht gekommen, um uns über Fachfragen der Baukunst, der großstädtischen Ordnung, der mathematischen oder anderer Wissenschaften zu belehren.

Er ist gekommen, um uns in der Offenbarung des Vaters einen neuen Geist zu bringen. Die echten Christen haben diesen Geist. Sie erkennen einander an diesem Zeichen, daß sie einander lieben, daß sie in allen Menschen ohne Ausnahme Brüder sehen, die sie lieben müssen, daß sie sich bemühen, das irdische Reich für alle bewohnbar zu

machen und den Fortschritt jeder Art in den Dienst des Menschen zu stellen.

Es ist leicht, das Wort lieben auszusprechen. Schwieriger ist es, zu realisieren, was dieses Wort wirklich bedeutet.

Wenn man das Menschenherz mechanisch umwandeln will, einzig dadurch, daß man die wirtschaftliche Ordnung umwandelt, stellt das nicht einen unbewußten Fideismus dar, der in keiner Weise wissenschaftlich ist? Wie viele wirtschaftliche Umwälzungen hat es schon gegeben, seit der Mensch existiert! Und auch wie viel Fortschritt! Das Menschenherz aber scheint sich nicht gewandelt zu haben. Noch kürzlich waren wir Zeugen, ja wir sind immer noch Zeugen einer bisher unerreichten Grausamkeit des Menschen gegen den Menschen.

Ja, eine gerechtere wirtschaftliche Ordnung. Die Zeiten sind gekommen, sie zu verwirklichen. Möchtet ihr mit euren Bemühungen Erfolg haben. Niemand kann das mehr wünschen als ein wahrer Christ.

Die Kirche ist mit keiner bestehenden Ordnung ein für alle Mal liiert. Völlig unparteiisch, steht sie über allen politischen Formen, allen Wirtschaftsformen. Von jeder Staatsform, welche es auch sei, verlangt sie, daß sie das Gemeinwohl des Landes fördert, und für sich selber die Freiheit, zum geistigen Heil der Menschheit zu wirken, diesem Heil, nach dem der Mensch das Verlangen in sich selber trägt.

Die Welt ändert sich. Und gegenwärtig mit welcher Schnelligkeit! Und morgen vielleicht noch schneller. Die Kirche steht immer wieder einer neuen Welt gegenüber, die sie noch nicht geheiligt hat. Sie ruft alle Menschen auf, am Fortschritt der Schöpfung und Errichtung des Gottesstaates aus der Liebe mitzuarbeiten. Die Liebe ist imstande, jene Sehnsucht nach einer alle umfassenden Gemeinschaft, die das Herz so vieler unserer Zeitgenossen erfüllt, zu taufen und über sich selbst hinauszuhoben. Aber dazu müssen wir Christen und wir Priester ein Herz haben, das rein genug ist, Gott zu erkennen, wo er sich kundgibt.

Enge Bindung an Christus, den Erlöser der Welt, enge Bindung an die Kirche, die der fortlebende Christus ist, enge Bindung an den Leib Christi, die ganze Menschheit ist, die er mit seinem Leben belebt.

Die Kirche ist fähig, neue Felder, neue Fabriken, neue Arbeitsformen und neue Formen der Güterverteilung zu segnen.

Sie ist imstande, die Herzen so zu verwandeln, daß die Errichtung einer wirklichen menschlichen Gemeinschaft möglich wird, die die Rechte der menschlichen Person achtet und zugleich die Erfüllung ihrer Pflichten fördert. „Es gibt nur eine Antwort“, hat ein Zeitgenosse, obwohl bis jetzt ungläubig, gesagt, „es gibt nur eine Antwort auf das Problem der menschlichen Existenz, das ist der Katholizismus“.

Wenn wir wirklich katholisch wären, wenn wir wirklich wüßten, daß die Botschaft Christi eine Botschaft der Liebe ist und daß wir diese Botschaft weitertragen sollen, indem wir sie leben, das sage ich den Priestern, das sage ich den Gläubigen, das sage ich mir selber, dann würden unsre Brüder, die leiden, unsre Brüder, die suchen, unsre Brüder, die sich mühen, unsre Brüder, die von einer neuen Welt träumen, Christus dem Erlöser der Welt anhängen und diese neue Welt auf dem Eckstein aufbauen.

Wenn wirklich die göttliche Liebe uns beseelte, würden wir aus allen Kräften daran arbeiten, der Herrschaft des Geldes ein Ende zu bereiten, denn das Geld wird immer mehr der König. Die Jagd nach dem Geld ist die Ursache der Kriege, Ursache auch unseres materiellen Elends, Ursache des Schwarzen Marktes, Ursache des Streites zwischen den Mitgliedern einer und derselben Familie, zwischen den Bürgern eines und desselben Landes, zwischen den Nationen eines Kontinents auf dem gleichen Planeten.

Der Christ glaubt an den Menschen, er glaubt an die göttliche Gnade. Ohne die irdischen Hoffnungen abzulehnen, gehen seine Hoffnungen höher. Als Jünger Christi verlangt der Christ nach der Vereinigung mit Ihm in der Herrlichkeit. Seine Hoffnung löst ihn vom Geld. Seine Hoffnung hilft ihm, das Geld in den Dienst menschlicher Ziele zu stellen. Sie erzeugt keine Faulpelze, keine Gleichgültigen, keine Pessimisten, keine Mutlosen, diese göttliche Hoffnung. Für den echten Christen ist keine Anstrengung vergeblich, und jegliche Anstrengung ist ihm durch seinen Glauben für den Frieden, die Gerechtigkeit, die Brüderlichkeit befohlen. Er widersetzt sich nicht. Er ist nicht gegen! Alles was wahr ist, was gerecht ist, was gut ist, was schön ist, was wohlätig ist, ist sein. Alles was eint, gehört ihm. Nichts ist getan, wenn die Herzen nicht verwandelt werden. Hervorragende Geister, die nicht unserm Glauben angehören, beginnen, es zu begreifen.

Der Christ ist der Mensch der Hoffnung.

Eine christliche Welt ist eine Welt der Freude, weil sie eine Welt der Hoffnung ist...

Habt ihr etwa Angst?

Habt ihr Angst vor der Katholischen Aktion, weil sie die Maske abreißt, die Vorurteile ausrottet und euch ein Christentum zeigt, das nicht ganz das eurer Gewohnheiten ist? Im Grund habt ihr dann Angst, weil ihr nicht tief genug Christen seid.

Eine Kur in wahren Christentum würde euch stolz und mutig machen. Es gibt Christen, die keine Angst kennen oder die sie überwinden. Ich wünsche euch, zu diesen zu gehören. Es ist Zeit, zu ihnen zu gehören.

Die Hoffnung richtet sich an jemanden. Man erhofft Dinge. Man hofft, ein Amt zu erhalten, eine Stelle, eine Anstellung zu finden. Man hofft auf eine gute Ernte. Man hofft, beim Examen gut abzuschneiden. Man hofft auf eine gute Reise. Man hofft auf bestimmte Dinge.

Man setzt seine Hoffnung, sein Vertrauen auf irgendeinen anderen. Um wirklich zu hoffen, ist der andere notwendig, der andere, der kann, der versteht, der mitempfindet, der liebt. Hoffen heißt jemandem die Hand hinstrecken, der sie ergreifen und helfen soll. Das Kind vertraut seiner Mutter.

Die menschliche Hoffnung richtet sich nicht auf eine Abstraktion. Sie richtet sich an jemanden, an den Andern. Könnte dieser jemand nicht jener milde und barmherzige, mächtige und väterliche Gott sein, den Jesus Christus uns kennen gelehrt hat?

Herr, ich hoffe auf Dich, Herr, ich setze mein Vertrauen auf Dich.

Hoffen heißt nicht, an etwas glauben, es heißt, an jemanden glauben, auf jemanden zählen, sich jemandem in die Hand geben.

Mit anderen Worten: Hoffen heißt, an Gott glauben, auf Gott zählen, sich Gott in die Hand geben.

Wer ist also mehr als der Christ ein Mann der Hoffnung?

Wer ist mehr als der Christ ein Mann der Freude?

Christen stehen aufrecht im Glauben, in der Hoffnung, um die Aufgaben zu erfüllen, die die Tugend der Liebe von ihnen fordert.

Christen stehen aufrecht in der Freude, die die Hoffnung gibt, die nicht täuscht.

Christen stehen aufrecht im Stolz, den die Gewißheit des Sieges verleiht.

Die Zukunft der Kirche

Kardinal Suhard von Paris stellt in seinem diesjährigen Fastenhirtenbrief die Frage an die Spitze: Wer wird die Einheit der Welt schaffen? Wer wird dieser Gesamtzivilisation, die sich heute herausbildet, diesem neuen Menschentum, auf das wir nicht vorbereitet waren, eine Seele geben? Kardinal Suhard möchte die Unruhe jener Katholiken beschwichtigen, die von den Zeichen der Zeit gängstigt werden, und zugleich jene anderen aufrütteln, die sich in falscher Sicherheit wiegen. Sie alle sollen sich über das wahre Wesen der Kirche Rechenschaft geben und daraus erkennen, was sie zu hoffen und zu tun haben:

„Was Theologie und Geschichte“, fährt er fort, „uns über die Kirche lehren, muß unser Handeln bestimmen. Dieses muß sich auf zwei Ebenen abspielen.“

I. — Der Vorrang des Geistigen.

Unser Handeln muß zuerst ein Apostolat sein, das heißt der Verbreitung des Evangeliums um uns dienen. In der Tat kann Gott allein die Umkehr bewirken: die Seelen gelangen nur durch Christi Kreuz in den Himmel, aber sie nahen sich Christi Kreuz nur durch Gebet, Buße und die lange Geduld des Glaubens und der Liebe. Unsre erste Pflicht ist Heiligkeit. Wir können nie genug unterstreichen, wie entscheidend der „Vorrang des Geistigen“ ist. Wenn wir es euch hier, zu Beginn unsrer Ratschläge, ins Gedächtnis rufen, so wollen wir euch damit vor einer folgenschweren Vernachlässigung warnen.

Apostolat.

Daß die Kirche göttlich ist, bedeutet nicht, daß sie sich der Welt entgegenstellen soll. Daß sie das auserwählte Volk ist, bedeutet nicht, daß sie sich jenen gegenüber, die noch nicht in ihrem Schoße sind, verhärten und entgegenstellen soll. Die Kirche ist keine Partei, und die Christen sind keine Parteigänger. Die Kirche wird die Welt nicht erobern, wenn sie sich Block gegen Block stellt. Der Mut, der von uns verlangt wird, ist eine Festigkeit der Grundsätze und des Lebens, die schwieriger ist als Gewaltanwendung. Unser Sieg ist die Liebe. Unsre Mystik besteht darin, durch diese Liebe Christus auf Erden herrschen zu lassen. Darum muß unser Apostolat zwei Bedingungen erfüllen.

Gemeinschaftsapostolat.

Zunächst muß es gemeinschaftlich sein. Man rettet Gruppen nur durch Gruppen: diese allein haben die Standesgabe dazu. Im Augenblick, wo die soziale Form solche Bedeutung gewinnt und ihr Druck so im Wachsen begriffen ist, kommt es der christlichen Gemeinschaft zu, es dahin zu bringen, daß die modernen Ungläubigen erstaunt und angezogen wiederholen, was einst die Heiden von den ersten Christen gesagt haben: „Seht, wie sie sich lieben!“ In der Praxis setzt das voraus, daß die Christen bereit sind, ihre natürliche Umgebung nicht zu verlassen, sondern zwischen ihr und den andern Milieus wirksamen und brüderlichen Austausch zu veranlassen. Wenn aber die Christen in diesem alles verstehenden Geist die Initiative ergreifen, um allen, die sie umgeben, Dienste zu